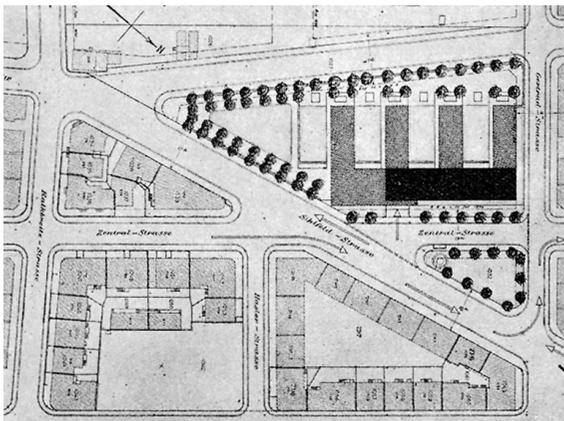


Zur Entstehungsgeschichte

Christoph Wieser

Das Kindergartenhaus Wiedikon von Kellermüller & Hofmann zählt zu den wichtigsten Zeugen des Neuen Bauens in der Schweiz. Neben seiner wegweisenden architektonischen Konzeption liegt die Bedeutung des Gebäudes vor allem darin, dass die Forderungen der Reformpädagogik auf exemplarische Weise umgesetzt sind.

1895 verpflichtete sich die Stadt Zürich, allen Kindern im Vorschulalter einen kostenlosen und freiwilligen Kindergartenbesuch zu ermöglichen. In den Kreisen drei, vier und fünf – dem damaligen Schulkreis III – wuchs die Bevölkerung zu Beginn des 20. Jahrhunderts so stark an, dass der Unterricht mangels geeigneter Räumlichkeiten in Baracken oder behelfsmässig hergerichteten Mietlokalen durchgeführt werden musste.¹ Aus diesem Grund stellte die Kreisschulpflege III 1911 einen Antrag zur Errichtung eines Kindergartenhauses in Wiedikon, den der Stadtrat jedoch ablehnte.² 1925 brachte die Kreisschulpflege ihr Anliegen nochmals vor, mit der Begründung, acht der insgesamt achtzehn, mehrheitlich in Provisorien untergebrachten Kindergärten in Wiedikon lägen so nah beieinander, «dass sie in vorteilhafter Weise in einem Gebäude ... untergebracht werden können».³ Es dauerte allerdings nochmals knapp zwei Jahre, bis der Stadtrat am 9. Februar 1927 die Erstellung eines Kindergartenhauses auf der Parzelle zwischen der Sihlfeld-, Zentral-, Gertrud- und der projektierten Verlängerung der Zurlindenstrasse beschloss.⁴



Situationsplan Wettbewerbsprojekt, 1928



Baustelle von Südosten, 1931

Die Entstehungsgeschichte: Wettbewerb und Überarbeitung

Zentralisierte Kindergärten waren eigentlich nicht erwünscht, da sie den Schulweg unnötig verlängern. Wegen der hohen Bevölkerungsdichte von Wiedikon erschien dem Stadtrat ein Abrücken von dieser Maxime jedoch sinnvoll, umso mehr, als der Neubau auch als Quartiertreffpunkt dienen sollte. In zwei Vorstudien prüfte das Hochbauamt in der Folge, wie das umfangreiche Raumprogramm – das neben den Kindergärten, dazugehörigen Hort- und Speiseräumen, einem Schülerbad sowie einer Abwartwohnung auch einen separat erschlossenen Saal umfasste – sinnvoll auf dem Areal angeordnet werden könnte. Aufgrund der Komplexität der Aufgabe, aber auch in Anbetracht der «heute so entgegengesetzten Richtungen in der Architektur» wollte das Hochbauamt das Gebäude nicht selber ausführen, sondern schrieb im Februar 1928 einen öffentlichen Wettbewerb aus.⁵ Die Anspielung auf die «entgegengesetzten Richtungen in der Architektur» bezog sich natürlich auf die unterschiedlichen Haltungen der Traditionalisten und der Vertreter des Neuen Bauens. Sie verwies aber auch auf die Frage, inwiefern die Erkenntnisse der so genannten Reformpädagogik berücksichtigt werden sollten.

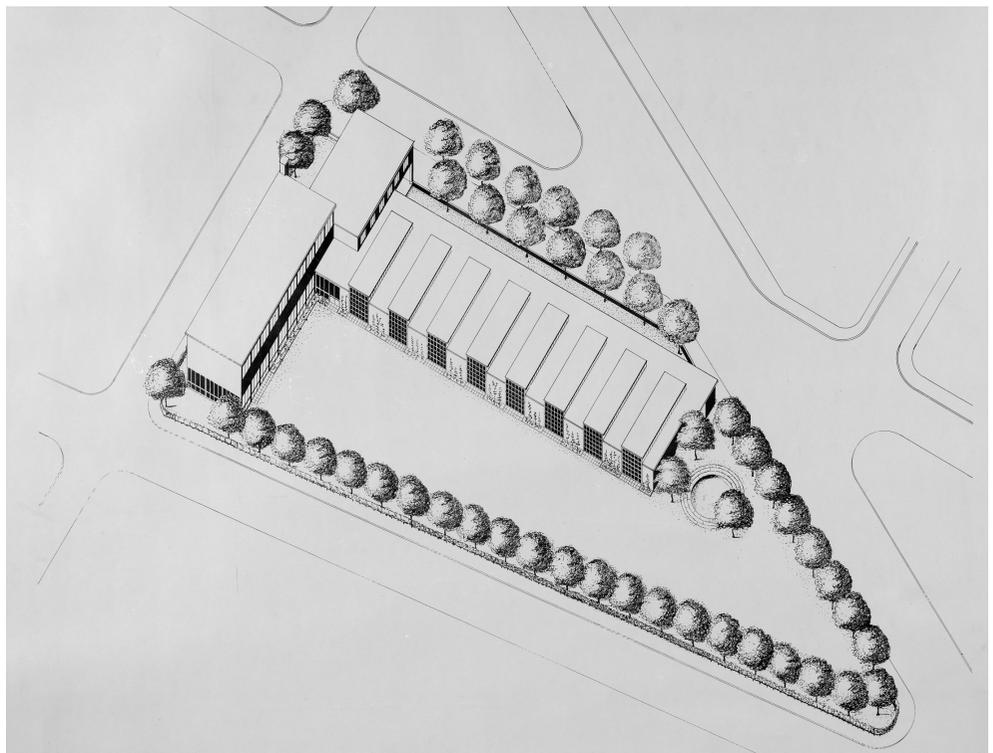
Kurz vor der Jahrhundertwende setzte eine komplette Neuorientierung im Bildungswesen ein, die ab Mitte der 1920er-Jahre den Kindergarten- und Primarschulbau nachhaltig zu verändern begann. Der zentrale Begriff der Reformpädagogik war derjenige der «Kindgemässheit», der die Bedürfnisse der Kinder in den Mittelpunkt des Unterrichts stellte: Der Lehrer als Drillmeister wurde vom Lehrer als «Gärtner» abgelöst, der auf das Wesen des Kindes einging, «um die Kräfte und Anlagen zu pflegen und zu fördern, die im Kind selbst schon angelegt sind», wie Peter Meyer anlässlich der Ausstellung «Der neue Schulbau» (1932) im Werk schrieb.⁶ Gefordert wurde eine Abkehr vom Frontalunterricht. Aus der «classe-auditoire» sollte eine «classe-laboratoire» werden, die verschiedene Unterrichtsformen und Sitzordnungen zulies.⁷ Zudem wurde auf Kindergarten- und Primarschulstufe aus pädagogischen Gründen ein verstärkter Naturbezug gewünscht. Die Suche nach einer möglichst engen Verbindung der Klassenzimmer mit dem Aussenraum führte schrittweise zur Entwicklung der Pavillonschule, welche die Reformpädagogen, Hygieniker und modernen Architekten als Gegenmodell zur herkömmlichen «Schulkaserne» propagierten.



Rutschbahn vor der Hauptfront mit den acht Kindergartenlokalen, 1942

Die Wettbewerbsbeiträge für das Kindergartenhaus Wiedikon widerspiegelten diese Suche nach einem Neuanfang, wobei angesichts der progressiv ausgerichteten Jury – der unter anderen Karl Egender, Hermann Herter und O. R. Salvisberg angehörten – nicht unerwartet ein äusserst innovativer Vorschlag gewann: Hans Hofmann verwendete für seinen preisgekrönten Entwurf als erster in der Schweiz die Typologie einer Pavillonschule.⁸ Alle acht Kindergärten sowie die geforderten Spielzimmer waren in vier eingeschossigen Flügeln untergebracht und hatten einen direkten Ausgang auf die nach Südosten orientierten Spielhöfe. Etwas unglücklich wirkt die Anordnung des Saals, der aus Platzgründen auf den Rücken der kammartigen Anlage aufgesetzt wurde. Den zweiten Rang belegte Martin Risch mit einem weitaus konventionelleren Entwurf. Risch schlug entlang der Zentral- und Gertrudstrasse einen zwei- respektive dreigeschossigen Winkelbau vor, der das unregelmässige Grundstück geschickt ausnützte und auf der Südseite einen grossen Spielplatz freiliess. Allerdings war nicht einmal für die im Erdgeschoss gelegenen Kindergärten ein direkter Ausgang ins Freie vorgesehen. Die weiteren Preise gingen an Eduard und Alfred Oeschger sowie Ernst Merki; angekauft wurden die Projekte der Gebrüder Pfister und Hans Neisses. Trotz einer Anzahl spannender Projekte vergab die Jury keinen ersten Preis. Ihrer Meinung nach wiesen alle prämierten Projekte Mängel auf, weshalb sie die Durchführung eines zweiten Wettbewerbs mit den Preisträgern empfahl, den wiederum Hans Hofmann gewann.⁹

Für die zweite Stufe erfuhr das Programm einige wichtige Änderungen. Eine davon zwang Hofmann zu einem Abrücken von seiner bisherigen Lösung: Aus betriebstechnischen Gründen sollten alle Kindergärten ebenerdig angeordnet werden, die Aufteilung in vier Querflügel wurde allerdings als «zu weitgehend» erachtet, weil sie «zu enge Spielhöfe zur Folge habe».¹⁰ Hofmann gab deshalb die kammförmige Struktur auf und schlug einen Winkelbau vor.¹¹ Neu war auch die Aufteilung der einzelnen Funktionen in volumetrisch einfache und klar ablesbare Teile mit Flachdach. So waren im eingeschossigen Trakt parallel zur

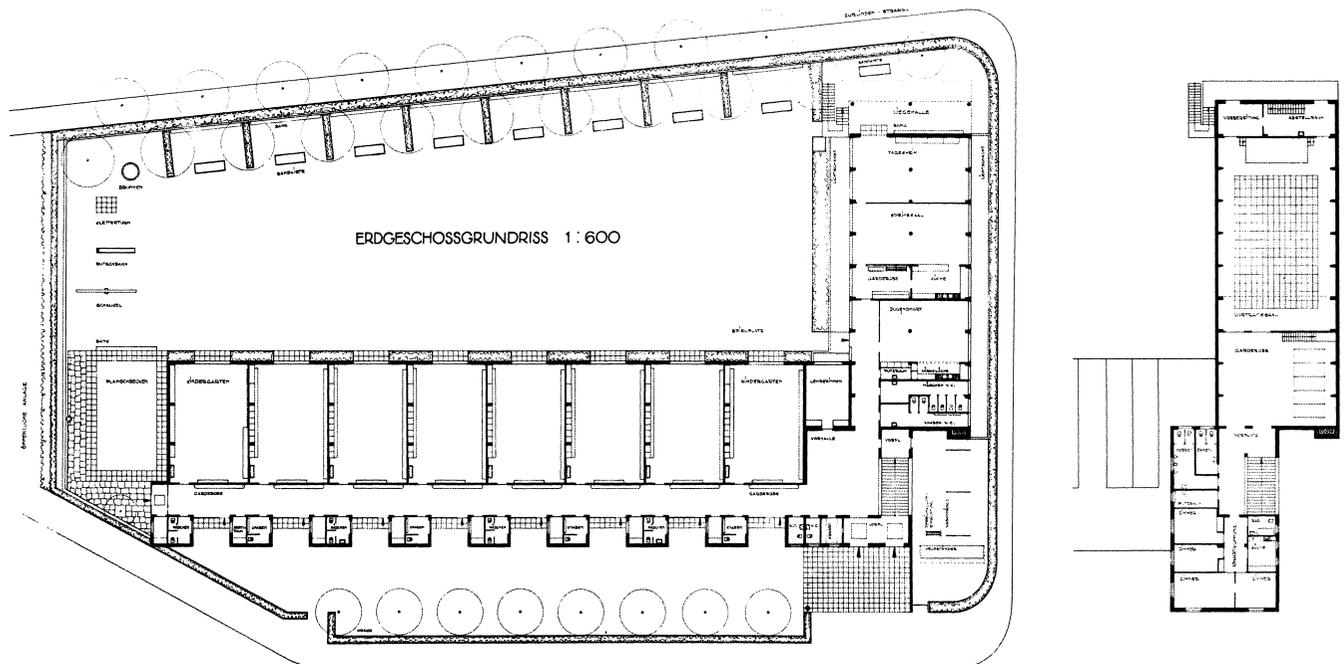


Axonometrie von Süden, 1929
Erdgeschoss mit Umgebung und
Obergeschoss, 1932

Zentralstrasse alle acht Kindergärten aufgereiht. Die Länge dieses Flügels erzwang jedoch eine beträchtliche Zurücksetzung des Gebäudes von der Zentralstrasse, was zu einem unbefriedigenden Vorplatz und auf der Südseite zu einer Verkleinerung des Spielplatzes führte. Im dreigeschossigen Trakt entlang der Gertrudstrasse waren ebenerdig die Hort- und Speiseräume, in den beiden oberen Geschossen der Saal und die Abwartwohnung untergebracht.

Am 24. Mai 1929 stellte Adolf Kellermüller, seit März 1928 Associé von Hofmann¹², der Baukommission eine wesentliche Projektverbesserung vor: Die acht Kindergartenlokale öffneten sich neu mit ihrer Schmalseite gegen den Spielplatz. Dadurch konnte der Kindergarten trakt verkürzt werden, was eine Vergrößerung der Freifläche ermöglichte und betrieblich von Vorteil war. Das Belichtungsproblem für die mit zwölf Metern sehr tiefen Räume wollten die Architekten mit einer «Glaswand» mit integrierter Schiebetüre gegen den Spielplatz sowie einer Oberlichtlaterne lösen. Dank dieser «fällt somit von allen vier Seiten (Licht) in den Raum und ermöglicht eine vollständig schattenlose Beleuchtung; die Kinder können sich nirgends selbst vor dem Licht sein und es gibt im ganzen Raum keine dunklen Winkel».¹³ Die gleiche Belichtungsart eines Schulzimmers hatte Bruno Taut bereits zwei Jahre früher für die Gesamtschule in Berlin-Neukölln vorgeschlagen. Zur Überprüfung der Lichtverhältnisse baute er eine «Probeklasse» auf, die im November 1928 in der Bauwelt ausführlich besprochen wurde.¹⁴ Es ist deshalb nicht auszuschliessen, dass Kellermüller & Hofmann sich von dieser Lösung inspirieren liessen.

Die Baukommission des Kindergartenhauses Wiedikon begrüsst die Veränderungen, wünschte aber ebenfalls ein 1:1-Modell zur Überprüfung offener Fragen. Neben der Belichtung betraf dies vor allem die technische Machbarkeit von bis auf den Boden reichenden, dicht verschliessbaren Metallschiebetüren. Anfang Juli 1929 liessen sich verschiedene Fachleute und die Baukommission von den Vorzügen des auf dem Sihlfeld errichteten Modells überzeugen. Der damalige Leiter des Hygieneinstituts der ETH Zürich,



Willi von Gonzenbach, schrieb in seinem Bericht: «Diese Lichtfülle, verbunden mit dem freien Ausblick durch die Glaswand erweckt den Eindruck des Aufenthaltes im Freien und muss sich auf die Kinder in günstiger Weise auswirken, besonders, wenn die Verglasung aus ultraviolett-durchlässigem Glas vorgenommen wird.»¹⁵

Im Oktober 1930 genehmigte der Stadtrat das überarbeitete Projekt. Die Zürcher stimmten der Vorlage im Dezember gleichen Jahres zu und schon Mitte Juli 1931 stand der Rohbau. Parallel dazu erfolgte die Verlängerung der Zurlindenstrasse, an der Kellermüller & Hofmann praktisch gleichzeitig für die ABZ Wohnbauten erstellten. Die Eingriffe sind architektonisch deutlich aufeinander bezogen, was einer Forderung der Stadt entsprach, die das Grundstück unter der Bedingung verkaufte, dass die Neubauten «in möglicher Übereinstimmung mit dem Baustil» des Kindergartenhauses ausgeführt und dazu die gleichen Architekten herangezogen würden.¹⁶ Schliesslich fand am 15. April 1932 die Übergabe des Kindergartenhauses statt.

Der ausgeführte Bau im Kontext seiner Zeit

Das Kindergartenhaus Wiedikon blieb trotz seiner wegweisenden pädagogischen und architektonischen Konzeption in der Schweiz eine von wenigen Pavillonschulen.¹⁷ Ganz allgemein hatten diese hier zu Lande einen schweren Stand, unter anderem wegen des vergleichsweise grossen Flächenbedarfs sowie der unökonomischen eingeschossigen Bauweise. Das Kindergartenhaus Wiedikon machte aber auch deshalb nicht Schule, weil Kellermüller & Hofmann keinen leicht verallgemeinerbaren Typ, sondern ein massgeschneidertes Gebäude schufen, das den Anforderungen des Programms und des Ortes optimal entsprach. Eine funktionalistische Haltung prägt das ganze Gebäude: Jeder Teilbereich ist räumlich wie konstruktiv auf die Nutzung abgestimmt und bildet sie gegen aussen ab. Die architektonischen Mittel dazu sind hauptsächlich die differenzierte volumetrische Ausbildung der einzelnen Trakte sowie die Verwendung unterschiedlichster Fenstertypen und -formate.



Wasch- und Duschräume des Tagesheims,
Untergeschoss Saalbau, 1932

Der eingeschossige Kindergartentrakt ist durch die Reihung der einzelnen Zimmer mit ihren Oberlichtlaternen in höhere und niedrigere Zonen gegliedert. Vollständig verglaste und geschlossene Fassadenpartien wechseln sich ab, wobei gegen die Zentralstrasse dieser Rhythmus durch die vorspringenden Abort- und Nebenräume zusätzlich akzentuiert wird. Der Bau besteht aus einer pragmatischen Mischkonstruktion: Tragend ausgebildet wurden die Aussenmauern sowie je zwei Stahlbetonstützen zwischen den Kindergärten. Der dreigeschossige Saaltrakt hingegen wurde als reiner Stahlbeton-Skelettbau ausgeführt; sein Stützenraster lässt sich in der regelmässigen Anordnung der Fenster ablesen. Noch deutlicher zeigte sich ursprünglich das konstruktive Gerüst im Erdgeschoss. Dort waren zwischen den raumhaltigen Fassadenstützen und den teilweise freigespielten Säulen in der Längsachse transparente Glaswände angeordnet, die den Speiseraum und das Tagesheim akustisch trennten. Optisch waren sie jedoch zu einem grossen Raum zusammengefasst, was ihre funktionale Einheit betonte. Ähnlich gingen die Architekten im Untergeschoss vor, wo lediglich eine Glaswand das Schülerbad von der Garderobe trennte. Im Obergeschoss befand sich der Vortragssaal, dessen sichtbare Rippendecke zusammen mit den in den Raum ausgreifenden Stützen inszeniert wurde. Am heterogensten präsentierte sich der kleinste der drei Baukörper, der nicht nur zwischen den beiden Haupttrakten angeordnet ist, sondern mit seinen zwei Geschossen auch volumetrisch eine verbindende Rolle übernimmt. Hier befinden sich der Eingangsbereich und die breite Treppe zum Saal, die entlang einer grossen Glasfront geführt wird. Im auskragenden Teil über dem Eingang war die Abwartwohnung angeordnet, deren Bedeutung dadurch symbolisch überhöht wurde.

Trotz dieser durchwegs funktionalistischen Konzeption – auch im Sinn von Adolf Behne, der im «Zweckbau» die funktionalistische Haltung als Suche nach der «grösstmöglichen Anpassung an den möglichst spezialisierten Zweck» charakterisierte¹⁸ – entspricht der Bau von Kellermüller & Hofmann nicht dem gängigen Bild eines dogmatischen Funktionalismus, wie er sich im Lauf der Zwanzigerjahre herauskristallisierte. Vielmehr entstand er am Übergang zu einem aufgeklärten Funktionalismus, der sich durch eine Weiterentwicklung und Bereicherung der radikalen Lösungen der Pionierphase auszeichnet. Beim Kin-

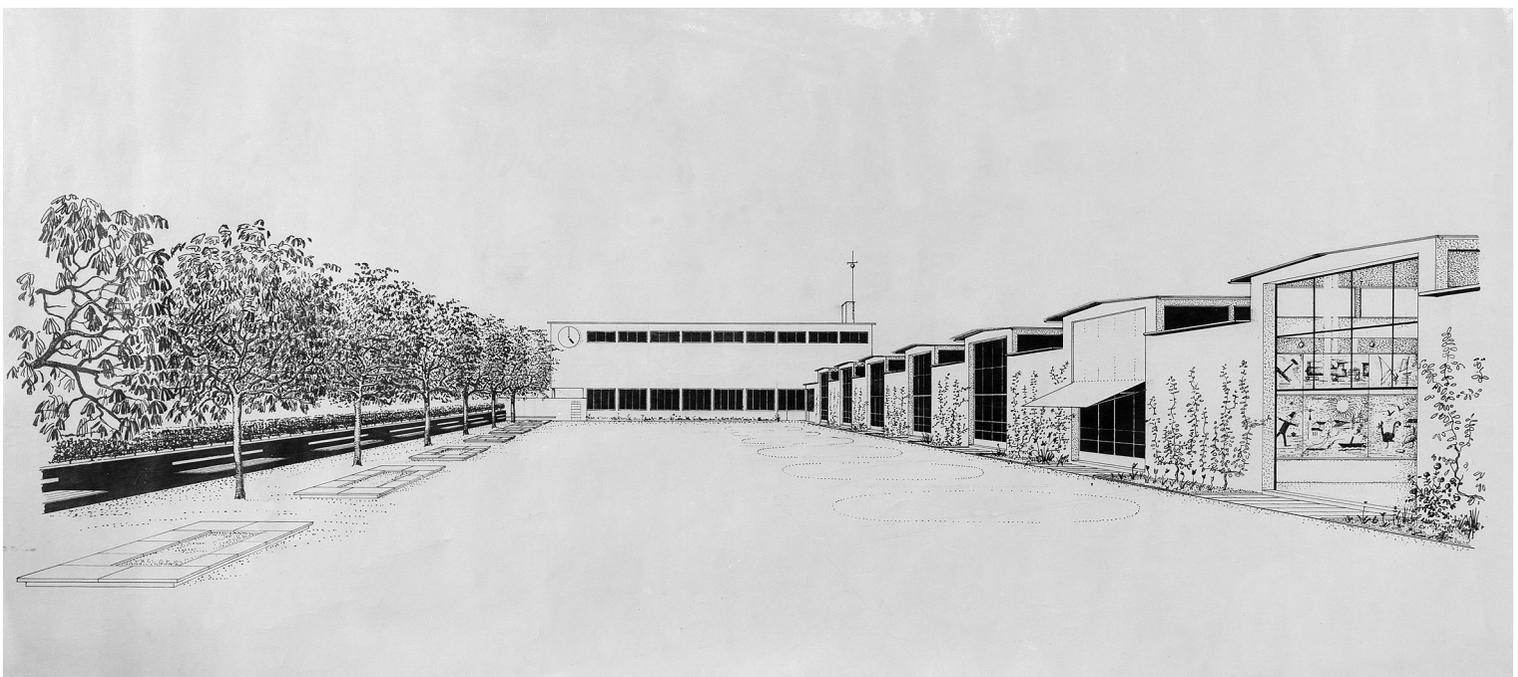


Tagesheim im Erdgeschoss, Blick in den Liegeraum, 1932

Kindergartenhaus Wiedikon zeigt sich dies vor allem anhand dreier Elemente: der Ausbildung der Dächer, des Einsatzes der Farbe und der Verwendung von Spaliergittern.

Die Verwendung eines Flachdaches gehörte bekanntlich zu den wichtigsten formalen Kennzeichen des Neuen Bauens ebenso wie die Vermeidung eines Dachvorsprunges zur Verstärkung der kubischen Wirkung des Gebäudes. Kellermüller & Hofmann verstiesen gleich doppelt gegen dieses ungeschriebene Gesetz: Die Dachflächen des Kindergartenhauses Wiedikon kragen nicht nur weit aus, sondern sind darüber hinaus auch als leicht geneigte Satteldächer ausgebildet. Demgegenüber zeigen die Wettbewerbspläne von 1928 noch völlig abstrakte Volumen ohne Vordächer, und auch in der axonometrischen Darstellung des überarbeiteten Projekts vom Mai 1929 sind die Vordächer minimal. Sie verleihen dem ausgeführten Gebäude eine spröde Eleganz, die zusammen mit dem am Kamin befestigten Windspiel, den bunten Uhren sowie anderen liebevollen Details eine Leichtigkeit erzeugt, die der Nutzung optimal entspricht.

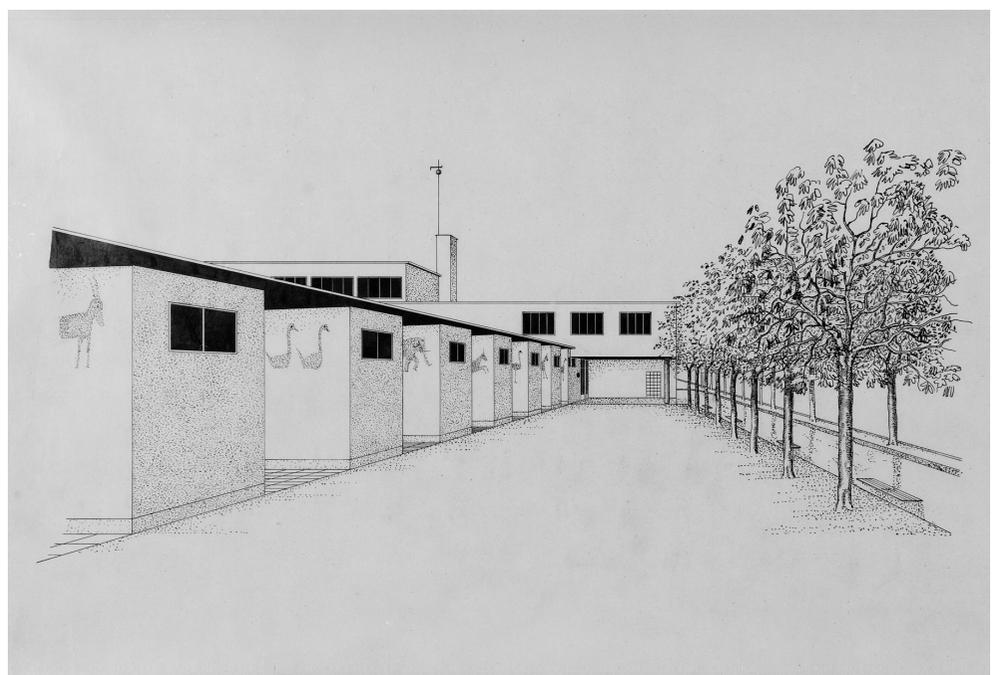
Die zurückhaltende Farbigkeit des Kindergartenhauses Wiedikon, insbesondere das 'neutrale' Ocker der Fassaden, ist typisch für die schweizerische Variante des Neuen Bauens, die Peter Meyer anlässlich seiner Besprechung des Pavillon Suisse von Le Corbusier (1933) kritisierte: «Gerade in dieser Beziehung ist von Le Corbusier viel zu lernen, wagen doch bei uns die wenigsten jungen Architekten aus übergrosser asketischer Seriosität über ein Einheitsbeige hinauszugehen, das gewiss höchst anständig, aber doch zugleich ein wenig spärlich, zaghaft und phantasielos wirkt.»¹⁹ Die einzigen Farbtupfer setzten die für jeden Kindergarten unterschiedlich gewählten farbigen Kreise, die wie bei einem Bienenhaus die Eingänge gegen die Zentralstrasse markierten. Im Innern wurden die gleichen Farben für die Garderobe und die Zimmertüre verwendet, und gegen den Spielplatz war auch der Kämpfer oberhalb der Schiebetüren mit der entsprechenden Farbe gestrichen. Der ockerfarbene Fassadenputz kann aber auch als Versuch inter-



pretiert werden, das Gebäude farblich in die Umgebung einzubinden. Die radikale Ablehnung von allem Bekannten, die den Architekten des Neuen Bauens zu Beginn so wichtig schien, wich in den Dreissigerjahren allmählich einem erneuten, zunächst noch verhaltenen Einbezug traditioneller Elemente, der sich im Kindergartenhaus Wiedikon etwa in der Verwendung von Spaliergittern zeigte.

Die Spaliergitter, die an den Mauern zwischen den grossen Öffnungen der Kindergärten gegen den Spielplatz befestigt wurden, wirken bei einem modernen Gebäude höchst ungewöhnlich. Denn dieses Element ist typisch für eine ländliche Architektur, aber auch für diejenige der englischen Gartenstadtbewegung, die beispielsweise über Hans Bernoulli Eingang in die Schweiz fand. Er verwendete entsprechende Holzgitter bei mehreren seiner Siedlungen. Es ist wohl kein Zufall, wenn die Spaliergitter im Werk von Kellermüller & Hofmann auftauchen, baute doch Kellermüller zwischen 1923 und 1928 zusammen mit Hans Bernoulli in Winterthur drei Siedlungen für die Heimstättengenossenschaft.²⁰

Es gehörte zum Entwurfsverständnis von Adolf Kellermüller, dass er bewährte Lösungen immer wieder aufgriff und weiter perfektionierte.²¹ Das zeigt sich auch beim Kindergartenhaus Wiedikon, einem der ersten gemeinsamen Projekte von Kellermüller & Hofmann. Den ersten und vermutlich auch den engeren Wettbewerb bearbeitete Hofmann allein.²² Kellermüllers Beitrag kann erst ab Mai 1929 belegt werden²³, den weiteren Entwurfsverlauf prägte er jedoch zweifellos mit: So gelangten die Metallschiebefenster, die er für sein Eigenheim in Winterthur (1929/30) entwickelt hatte²⁴, nur in den Massen leicht verändert im Kindergartenhaus Wiedikon im Erdgeschoss des Saaltraktes erneut zum Einsatz. Auch wenn die nüchtern-sachliche Architektursprache des Kindergartens sehr gut in die frühe Werkphase von Hofmann passt – man denke an seinen Entwurf für die Rotach-Häuser in Zürich (1927) –, manifestierte sich hier die entwerferische Handschrift von Kellermüller deutlich. Das Kindergartenhaus Wiedikon kann deshalb zu Recht als echtes Gemeinschaftswerk interpretiert werden.²⁵



Perspektiven der Hof- und der Strassenseite mit nicht ausgeführten Fassadenmalereien, 1930

Die wichtigsten Veränderungen bis 1995

Das Kindergartenhaus Wiedikon wurde im Verlauf seines Bestehens mehrfach umgebaut. Insbesondere der Saaltrakt erfuhr einige schmerzliche Veränderungen, während die Kindergärten – abgesehen von der Flachdachsanieierung der ersten vier Oberlichtlaternen (1975) und der Umwandlung des fünften Kindergartens in drei Logopädiezimmer (1982) – weitgehend verschont blieben. Seit 1946 wurde der Saal als Turnhalle genutzt. Der eigentliche Umbau durch Georg Huber erfolgte aber erst 1953: Die Rippendecke verschwand unter einer herunter gehängten Gipsplattendecke, die Filmkabine sowie der Abstellraum wurden herausgebrochen und im Foyer ein Zwischengeschoss eingezogen.²⁶ 1975 zerstörte der Umbau von E. M. Späh im Erdgeschoss des Saaltraktes die ursprüngliche Transparenz, da er mittels massiver Trennwände eine völlig neue Aufteilung herstellte.²⁷ Gleichzeitig wurden die Öffnungen in der südlichen Stirnseite des Saaltraktes zugemauert, die Aussentreppe abgebrochen und die schlanken Stahlschiebefenster im Erdgeschoss durch plumpe, aber energetisch bessere Holzmetallfenster ersetzt. Im gleichen Jahr bewirkte die partielle Aufhebung der Zentralstrasse eine markante Beruhigung der Eingangssituation, die wegen der Zunahme des Autoverkehrs zu einer grossen Belastung und Gefahr für die Kinder geworden war. Die letzte grössere Veränderung betraf die Abwartwohnung, die 1989 vom Hochbauamt in einen zusätzlichen Mittagshort umgewandelt wurde.²⁸ Schliesslich liess das Hochbauinspektorat der Stadt Zürich 1995 eine Sanierungsstudie erarbeiten, um zukünftige Einzelmassnahmen auf ein übergeordnetes Sanierungsziel hin abzustimmen. Diese unterblieben aber, sodass sich gegen Ende des Jahrhunderts eine Gesamtsanierung aufdrängte.

1 J. Ammann, «Die Entwicklung der Kindergärten in der Stadt Zürich», in: F. Enderlin/J. Ammann, *Die Kindergärten der Stadt Zürich*, Zürich 1942, S. 14ff.

2 Stadtratsprotokoll vom 30.8.1930, Stadtarchiv Zürich.

3 Stadtratsprotokoll vom 9.2.1927, Stadtarchiv Zürich.

4 Ebd.

5 Protokoll der ersten Baukommissionssitzung vom 1.11.1927, S. 9, Stadtarchiv Zürich.

6 Peter Meyer, «Die Ausstellung 'Der neue Schulbau' im Kunstgewerbemuseum Zürich», in: *Werk* 1932, S. 129.

7 Willi von Gonzenbach, *Gesundes Bauen. Gesundes Wohnen*, Zürich 1934, S. 96.

8 «Wettbewerb für ein Kindergartenhaus in Zürich Wiedikon», in: *Schweizerische Bauzeitung*, Band 92, 4.8.1928, S. 58–63.

9 Die Jurierung fand am 21. Januar 1929 statt.

10 Programm für den engeren Wettbewerb, Oktober 1928, S. 2, Stadtarchiv Zürich.

11 Da der engere Wettbewerb weder publiziert wurde noch die Pläne vorhanden sind, ist der Jurybericht die einzige Quelle zur Darstellung der Überarbeitung.

12 Gemäss Brief von Willy von Wartburg vom 5.4.1928, Archiv Kellermüller.

13 Protokoll der VI. Baukommissionssitzung vom 24.5.1929, S. 24, Stadtarchiv Zürich.

14 Bruno Taut, «Die Probeklasse der Neukölner Gesamtschule», in: *Bauwelt*, Heft 46, 1928, S. 1092–1100.

15 Willi von Gonzenbach, «Beurteilung des Kindergartenraum-Modells auf dem Sihlfeld», Bericht vom 15.7.1929, Stadtarchiv Zürich.

16 *Jahresbericht der ABZ 1931*, S. 6, Stadtarchiv Zürich.

17 Bekanntestes Beispiel einer reinen Pavillonschule ist diejenige auf dem Bruderholz in Basel von Hermann Baur, gebaut 1938/39.

18 Adolf Behne, *Der moderne Zweckbau*, München/Wien/Berlin 1926, S. 62.

19 Peter Meyer, «Das Schweizerhaus der Cité Universitaire in Paris», in: *Werk* 1934, S. 281.

20 Christoph Luchsinger, «Adolf Kellermüller (1895–1981). Drei Siedlungsunternehmen», in: *archithese* 1983, S. 35–41.

21 Ebd., S. 38.

22 Im Jurybericht des engeren Wettbewerbs wurde nur Hofmann als Verfasser angegeben, obwohl sich zu diesem Zeitpunkt die beiden Architekten bereits zusammengeschlossen hatten.

23 Siehe Anm. 12.

24 Im Archiv Kellermüller ist dazu eine 1:1-Detailskizze von Kellermüller vorhanden.

25 Deshalb trifft die Behauptung von Christoph Luchsinger, Hofmann sei im Büro für den Entwurf und Kellermüller für die Ausführung zuständig gewesen, für das Kindergartenhaus Wiedikon nicht zu (Christoph Luchsinger, *Hans Hofmann (1897–1957)*, Zürich 1985, S. 8).

26 Georg Huber, «Umbau Vortragssaal und Turnhalle», Plan 1:100, 26.2.1953, Planarchiv des Hochbauinspektorates der Stadt Zürich.

27 E. M. Späh, «Umbau im Erdgeschoss des Saaltraktes», Plan 1:100, 18.7.1975, Dokumentationsstelle des Hochbauinspektorates der Stadt Zürich.

28 Simone Rümmele, «Inventar der kunst- und kulturhistorischen Schutzobjekte von kommunaler Bedeutung, Objekt Kindergartenhaus Wiedikon», Zürich, Hochbaudepartement der Stadt Zürich, Denkmalpflege 1992, S. 5.

